

Es wurden viel Damen-Armbanduhren in größeren Kalibern (Sportuhren), auch in guten Preislagen, verkauft. Leicht verkäuflich sind die neuen Küchenuhren von Bösenroth, weil man dem Kunden mit einem guten Verkaufsargument kommen konnte. Falsch also ist die Einstellung unserer Uhrenfabriken, daß nur billigste Ware abzusetzen ist. Leitende Männer unserer großen Fabriken sollten sich als Beobachter zum Weihnachtsgeschäft in die Läden führender Uhrengeschäfte stellen, sie könnten dort viel lernen, und wir Uhrmacher hätten in Zukunft weniger Ärger mit unzulänglich und billig hergestellten Großuhren, die überhaupt nur noch verkauft werden, weil es nichts Besseres gibt! Ein anderer Berufskamerad schreibt:

„Wenn der Umsatz 1936 nicht größer geworden ist, so kann der Grund darin erblickt werden, daß nur noch Trauringe im Feingehalt 333 verkauft werden dürfen. Gerade bessere Trauringe haben auf den Umsatz stets einen großen Einfluß gehabt. Das Geschäft in echt silbernen Bestecken war, der Zwangsbewirtschaftung wegen, sehr schwierig. Es konnte nur das verkauft werden, was am Lager war. Bestellungen konnten nur vereinzelt angenommen werden, da die Fabriken Silber-

lieferung verlangen und Allsilber nicht in genügender Menge angeboten wurde. Wenn die Silberknappheit weiterhin so bestehen bleibt, wird auch dieser Verkaufszweig, ebenso wie Trauringe, zu einem Nebenartikel herabsinken und der Allgemeinumsatz zurückgehen.“

Wenn wir also zufrieden auf unsere Erntezeit zurückblicken können, die trotz besonderer Umstände so gut ausgefallen ist, so wollen wir nicht außer acht lassen, daß wir zu einem wichtigen Teil unserer Werbung diesen Erfolg verdanken. Ihre Wirkung ist zwar nicht anders als durch den eigentlichen Erfolg festzustellen: und dieser ist ja da! In welchem Verhältnis unser Erfolg zu dem anderer Branchen steht, bleibt vorläufig noch abzuwarten, da diese Ergebnisse uns erst später bekannt werden.

Die gesamte Entwicklung unseres Uhrenhandels weist aber darauf hin, daß es uns gelungen ist, die Uhr in den Vordergrund zu stellen, und daß somit unser wichtigster Absatzgegenstand seinen Kampf gegenüber den üblichen Geschenkartikeln siegreich fortsetzt. Wünschen wir, daß der vereinten Werbung aller es gelingt, den Uhrenumsatz weiter zu steigern zum Nutzen aller hieran Beteiligten!

(1/1246)

Die Uhrenindustrie ohne Absatzsorgen¹⁾

Die Uhrenindustrie stellt einen liebenswürdigen Gegenstand her, der sich zu dieser Jahreszeit besonderer Beachtung erfreut. Ihre feine Arbeit bringt Devisen in einem Ausmaße, das, relativ gesehen, nur wenige Industriezweige erreichen. Beides läßt einen kurzen Einblick in ihr Schaffen zeitgemäß erscheinen. Der Aufsatz ist das Ergebnis einer Reise zu den Produktionsstätten dieser Industrie.

Es mag den Fremden, der noch vor 50 Jahren in die abgelegenen Dörfer des südöstlichen Schwarzwaldes kam, gewundert haben, unter den betagteren der nicht eben wohlhabenden Bewohner manch einen zu finden, der fremde Sprachen, vornehmlich Englisch, zu sprechen verstand und der merkwürdig weit gereist war. Gern wird er aufgeklärt worden sein: während die jüngere Generation ihren Unterhalt in der Fabrik verdiente, im Wald oder in einer mageren Landwirtschaft, waren die Väter noch mit Uhren, die sie und andere in den langen Wintern verfertigt hatten, in die Welt gezogen, um dagegen einzutauschen, was der heimliche Boden nicht leisten konnte. Den Rhein hinab nach Holland, Belgien und England ging ein Weg, den auch heute noch mancher Uhrenfabrikant vorzugsweise einschlägt. Damals zählte die gesamte Uhrenerzeugung des Schwarzwaldes nur nach Tausenden; 1810 sollen 110000 Stück und 1845 wohl 600000 Stück die Werkstätten des badischen Schwarzwaldes verlassen haben; und das war auch fast die ganze Schwarzwälder Produktion.

Mäßige Schrumpfung seit 1928

Man schätzt, daß heute in den deutschen Uhrenfabriken rund 20000 Menschen arbeiten gegen 25000 in 1928, dem letzten Spitzenjahr. Nicht eingerechnet in diese Ziffer sind die im Groß- und Einzelhandel Tätigen, also vor allem die freien Uhrmacher und ihre Helfer. Und heute gibt es mehrere Werke, die ihre Jahresproduktion nach Millionen Stück zählen. Das Schwergewicht liegt, wie schon immer, im Schwarzwald, aber jetzt im württembergischen. Dorthin verlagerte es sich durch die Einführung neuer Fertigungsmethoden, die den folgenden Aufschwung der Uhrenindustrie in der zweiten Hälfte

des vorigen Jahrhunderts bedingten. Von Schramberg, heute einem Mittelpunkt dieser Industrie, nahm dieser Aufschwung seinen Ausgang; dort wurde die Herstellungstechnik entscheidend weiterentwickelt, und dort befindet sich heute auch die Uhrenfabrik, welche die größte aus sich selbst gewachsene der Welt war und jetzt, nach den Verschmelzungen im In- und Ausland, noch als die größte des europäischen Kontinents bezeichnet wird. Ein zweiter Kristallisationspunkt ist das ebenfalls württembergische Schwenningen, in dessen Mauern und Umgebung weitere Großbetriebe und eine Reihe von mittleren und kleineren Fabriken liegen. Als der eine Mittelpunkt des badischen Uhrengebietes mag unter einem mehr verkehrsgeographischen Gesichtspunkt Triberg gelten, der andere ist Pforzheim. Hier ging die Entwicklung vom Schmuck über das Uhrgehäuse zur Armbanduhr. Pforzheim setzt heute nicht nur Werke, die aus der Schweiz eingeführt werden, zusammen, sondern stellt auch schon Werkteile her.

Das Übergewicht des Schwarzwaldes — mehr als 80% der Beschäftigten der Uhrenindustrie leben heute dort — wurde in der neueren Zeit noch erhöht durch die enge finanzielle Verbindung mit den schlesischen Produktionsstätten. Im übrigen Reich ist noch Ruhla in Thüringen bekannt, das ungefähr 5% der Beschäftigten beherbergt, und Glashütte im Erzgebirge, das freilich über weniger als 1% verfügt. Die Uhrenindustrie ist eine typische Gebirgsindustrie; die Ausnahmen, wie z. B. in England, sind mehr oder weniger künstliche Verpflanzungen. Die Schwarzwälder Industrie, ausgenommen die Goldstadt Pforzheim, kam von der Großuhr her — als Großuhr gilt alles außer der Taschen- und Armbanduhr. Und dieses ursprüngliche Betätigungsfeld ist auch heute noch das größere für sie, was aber nicht besagt, daß die Führung in der Herstellung von Taschen- und Armbanduhren heute außerhalb des südöstlichen Schwarzwaldes liege, wengleich Mitteldeutschland und Pforzheim sich von jeher auf die Taschen- und Armbanduhr spezialisiert hatten. Die Zahl der Betriebe mag in der Nähe von 250 liegen; ihre Größe ist sehr verschieden. Nimmt man die Zahl der Beschäftigten als Vergleichsbasis, so hält die Spitze ein Werk, das, nach dem Lohnkonto zu schließen, an die 7000 reicht. Mit ihm im Wettbewerb stehen andere

1) Aus der „Frankfurter Zeitung“.